

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Riley steckt in Schwierigkeiten: Ihr Exfreund Simon erzählt überall, sie sei mit den Dämonen im Bund. Extrem fies, schließlich hat sie ihm das Leben gerettet. Nun steht sie ganz oben auf der Fahndungsliste der Dämonenjäger des Vatikans. Dass sie sich mit einem gefallenem Engel eingelassen hat, dessen Stimme sie nicht mehr loslässt, macht es nicht besser.

Als sie endlich erkennt, dass Denver Beck es ernst mit ihr meint, kann sie nicht auf seine Hilfe zählen. Und die könnte sie gut gebrauchen, denn in Atlanta wird es immer gefährlicher, nicht nur für sie. Eine neue Dämonenart taucht auf, mit der auch die Jäger aus Rom nicht fertig werden. Es werden täglich mehr. Sieht so aus, als wäre der Weltuntergang näher gekommen. Gefangen zwischen ihrem Versprechen an den Himmel und ihrer Abmachung mit dem Höllenfürsten, fürchtet Riley den großen Showdown ...

Jana Oliver, geboren und aufgewachsen in Iowa, ist eine preisgekrönte Autorin. Sie ist am glücklichsten, wenn sie haarsträubende Legenden recherchiert, auf alten Friedhöfen umherwandert und neue Geschichten erträumt. Im FISCHER Taschenbuch lieferbar: ›Aller Anfang ist Hölle‹ und ›Seelenraub‹, die ersten beiden Bände ihrer Serie ›Riley Blackthorne – Die Dämonenfängerin‹. Bei FISCHER FJB erschien der vierte Band, ›Engelsfeuer‹.

Weitere Informationen, auch zu E-Book-Ausgaben, finden Sie bei www.fischerverlage.de

Jana Oliver

HÖLLENFLÜSTERN



RILEY BLACKTHORNE —
DIE DÄMONENFÄNGERIN 3

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Maria Poets

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, November 2014

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
»Forgiven« bei St. Martin's Griffin, New York.
Copyright © 2012 by Jana Oliver.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2013
Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press LLC
durch die Literarische Agentur Thomas Schlück,
30827 Garbsen, vermittelt.
Innenteilabbildung: © Blacksheep
Satz: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-18861-1

I. KAPITEL

2018

Atlanta, Georgia

Riley Blackthorne hatte keine Tränen mehr. Sie hatte sich leergeweint, trotzdem löste sie sich nicht aus der Umarmung des toten Mannes. Wenn es möglich wäre, würde sie für den Rest ihres Lebens in den Armen ihres Vaters bleiben.

Als sie aufblickte, erwiderten traurige braune Augen ihren Blick. Der Meisterfänger Paul Blackthorne war jetzt ein reanimierter Leichnam, aus dem Grab beschworen von niemand anderem als dem Höllenfürsten persönlich. Wie an dem Tag, an dem er beerdigt worden war, trug er seinen besten Anzug und seine rote Lieblingskrawatte. Diejenige, die Riley ihm einmal zu Weihnachten geschenkt hatte.

Auf der Flucht vor den Dämonenjägern des Vatikans hatte sie Zuflucht im Haus von Mortimer Alexander gefunden, einem Totenbeschwörer. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass ihr Vater hier auf sie warten würde. Jetzt schmiegteten sie sich aneinander, und Riley legte den Kopf an seine Brust und suchte Trost in seiner Umarmung.

»Ich habe dich vermisst«, flüsterte sie.

»Ich dich auch, Spatz.«

Es ist nicht richtig. Wir zögern es nur hinaus.

Ihr Dad sollte in seinem Grab liegen. Dann würde er niemals erfahren, dass Riley nicht mehr sein unschuldiges kleines Mädchen war; dass sie in der Nacht zuvor ihre Jungfräulichkeit verloren hatte.

Ich war so eine Idiotin. Warum habe ich Ori das erlaubt?

Sie hatte die Nacht in den Armen von jemandem verbracht, der gesagt hatte, er würde sie beschützen. Der behauptet hatte, sie sei etwas ganz Besonderes und er liebe sie, weil sie ihn an den Himmel erinnere. Doch der Morgen hatte die bittere Wahrheit gebracht – Oris Schutz trug ein riesiges Preisschild. Ihr Liebhaber, der gefallene Engel, würde nur auf sie aufpassen, wenn sie ihre Seele der Hölle versprach. Dann war Luzifer, der Höllenfürst, aufgetaucht und hatte Ori in eine Statue verwandelt, weil er seine Befehle missachtet hatte.

Riley wischte sich eine Schweißperle von der Stirn. Ihr Körper fühlte sich fiebrig an. Ein unbekanntes Feuer brannte in ihr.

Was, wenn ich schwanger bin? Der Gedanke ließ sie erschauern. Ori hatte gesagt, das sei unmöglich, aber das konnte auch eine nützliche Lüge gewesen sein. Waren die Dämonenjäger deswegen hinter ihr her? Was wäre das für ein Kind, das einen gefallenen Engel und eine Sterbliche als Eltern hatte? Normal? Böse? Irgendetwas dazwischen?

Was würde die Kirche mit mir und dem Baby machen?

Als sie erschauerte, löste ihr Vater die Umarmung.

»Komm mit«, sagte er, ergriff ihre Hand und stand langsam auf. »Ich muss das Sonnenlicht spüren.« In der Küche

hielt er kurz an und schenkte ihr ein großes Glas Apfelsaft ein, dann betraten sie den ummauerten Garten, in dem Kardinäle und Blautöpel um ein gut gefülltes Futterhäuschen flatterten. Ein kleiner Wasserfall entsprang den Fingern einer nackten Steinnymphe in der Mitte eines großen Springbrunnens. Riley und ihr Vater ließen sich auf einer Steinbank nieder, die noch mit Raureif bedeckt war. Rileys Po reagierte sofort auf die Kälte, doch ihr Vater schien es gar nicht zu bemerken.

Er reichte ihr den Saft. »Trink. Du siehst furchtbar aus.«

Kein gutes Zeichen, so etwas von einem Toten zu hören.

Riley nahm einen großen Schluck. Der kalte Saft schmeckte gut. Sie umklammerte das Glas mit den Händen und sprach die Frage aus, die ihr schon die ganze Zeit im Kopf herumgeisterte.

»Wie fühlt es sich an ... tot zu sein?«, fragte sie. Ihre Stimme war kaum mehr als ein Wispern.

»Sehr eigenartig.«

»Du kannst es mir nicht sagen, oder?«

»Nein. Nicht so, wie ich dachte«, murmelte er.

Die nächste Frage war noch schwerer. »Hast du Mom gesehen?«

Er schüttelte den Kopf. Sein Blick war vor Traurigkeit wie von Wolken verhangen. »Nein.«

Rileys Herz zersprang in kleine Stücke. »Luzifer hat mir erzählt, was du getan hast. Dass du deine Seele für mich aufgegeben hast.«

Ihr Dad riss die Augen auf. »Du hast mit dem Höllenfürsten gesprochen?«

»Er war heute Morgen auf dem Friedhof, nachdem ...« Riley biss sich auf die Lippen. *Nein, das kann ich nicht.* Vielleicht würde sie eines Tages den Mut haben, zu beichten, was sie getan hatte, aber nicht jetzt. »Luzifer sagt, du hättest ihm deine Seele versprochen, damit der Erzdämon dich nicht tötet und du für mich sorgen kannst.«

Ihr Dad nickte resigniert. »Deine Mutter hat verstanden, warum ich es getan habe.«

»Mom wusste Bescheid?«, platzte sie heraus. »Warum habt ihr mir nichts erzählt?«

»Du warst zu jung.«

»Das ist Unsinn, und das weißt du auch«, gab sie zurück.

»Ich war alt genug. Was habt ihr mir sonst noch nicht erzählt, Dad? Was wird noch über mich hereinbrechen, wenn ich nicht hinsehe?«

Er gab keine Antwort und wich ihrem Blick aus. Was bedeutete, dass es tatsächlich noch mehr gab.

Es war so ungerecht. Ihr Vater hätte am Leben bleiben sollen, bis sie eine Meisterfängerin war.

»Luzifer hat seinen Teil der Abmachung nicht eingehalten«, beschwerte sie sich. »Deine Seele sollte dir gehören.«

»Er sagte, er gibt sie nicht frei und dass ich noch in seiner Schuld stehe. Aber er sagte nicht, warum.«

»Also wirst du in der Hölle festhängen, bis er es sich anders überlegt?«

Ihr Vater verzog das Gesicht. »Sei mir nicht böse. Ich tat, was das Beste war. Meine Seele ist nicht wichtig.«

Er irrt sich. Sie war so wichtig, dass Luzifer nicht bereit war, sie freizugeben, obwohl ihr Vater vor seiner Zeit gestorben war.

»Weiß Mort, wer dich beschworen hat?« Ein schwaches Nicken war die Antwort. »Und es stört ihn nicht?«, fragte sie überrascht.

»Er war schockiert, aber er hat mich noch nicht den Wölfen vorgeworfen.«

»Was ist mit Beck?«

Ihr Vater schüttelte den Kopf. »Ich freue mich nicht auf den Tag, an dem er die Wahrheit erfährt. Er wird am Boden zerstört sein.«

Paul Blackthorne war nicht nur Denver Becks Partner, sondern auch sein Mentor gewesen. Zu erfahren, dass er der Hölle verpflichtet war, würde Beck genauso fertigmachen wie die Nachricht, dass Riley mit einem gefallenem Engel geschlafen hatte.

Ihr Vater berührte sie am Arm. »Ich werde sehen, ob unser Gastgeber einen Schlafplatz für dich hat. Du musst dich ausruhen.«

Riley blinzelte die Tränen zurück. »Ein kleines Weilchen noch«, sagte sie. Sie wollte sich noch nicht von ihm trennen. Sie schloss die Augen, schmiegte sich an ihn, sog den verwirrenden Duft von Orangen und Zedernholz ein, der jetzt zu ihrem Vater zu gehören schien. Sie gab sich Mühe, irgendetwas Gutes in all den Katastrophen zu erkennen, ergriff seine Hand und drückte sie. Sie dachte daran, wie sie sich angefühlt hatte, als er noch lebte. Als seine Hände noch warm gewesen waren und sein Herz

noch geschlagen hatte. Als sie alle Zeit der Welt gehabt hatten.



Das Gästezimmer in Morts Haus war hell, die Wände waren in Cremetönen mit pfirsichfarbenen Akzenten gestrichen. Es sah aus wie ein Mädchenzimmer, und Riley fragte sich, ob er wohl eine Schwester oder Nichte hatte. Sie gähnte und zog die Vorhänge vor, um das Licht auszusperren. Als sie ihre Bluse auszog, fiel ihr langes Haar ihr ins Gesicht. Dabei stieg ihr der unverwechselbare Duft kühler Nachtluft in die Nase. *Oris Duft.*

»Hol dich der Teufel!«, fluchte sie und schleuderte ihre Klamotten in alle Richtungen, als könnte sie damit den düsteren Nachhall der Berührungen des Engels aufheben. Sie flüchtete unter die Dusche, stellte die Temperatur so kalt ein, wie sie es aushielt, um das Inferno in ihrem Inneren zu bekämpfen. Unter dem fließenden Wasser schrubbte sie sich, bis die Haut ganz rot war. Doch die Erinnerungen wollten sich einfach nicht fortspülen lassen.

Als Riley schließlich ins Bett kroch, rollte sie sich wie ein Fötus zusammen, und der Schlaf zupfte an ihr. Sie war nicht das erste Mädchen, das ihre Jungfräulichkeit an einen Kerl verlor, der versprochen hatte, für sie zu sorgen. Riley hatte gehört, wie andere Mädchen in den Pausenräumen der Schulen flüsternd denselben Fehler beichteten. Von diesem Moment an würde sie ihr Leben immer in ein *Vor* und *Nach dem Engel* teilen. Ob Statue oder nicht, Ori

war in ihrem Herzen und würde für den Rest ihrer Tage jede sich anbahnende Liebe beeinflussen.

Genau wie Beck.



Denver Beck konnte sich viele Möglichkeiten vorstellen, einen neuen Tag willkommen zu heißen – der Länge nach ausgestreckt, die Hände auf dem Rücken gefesselt auf dem eigenen Rasen zu liegen war nicht gerade die beste. »Was ist hier los, verdammt nochmal?«, bellte er in den Dreck.

Statt einer Antwort hörte er Kampfstiefel, die in seinem Haus herumtrampelten, während die Männer, denen die Stiefel gehörten, sich auf Italienisch etwas zubrüllten. Als er das scharfe Splintern von Glas hörte, fluchte er. Er schloss die Augen, damit kein Dreck hineingelange, und zwang sich, ruhig zu bleiben. Wenn er Widerstand leistete, fühlte der Dämonenjäger hinter ihm sich unter Umständen genötigt, diesen Tag zu seinem letzten Tag auf Erden zu machen.

So werde ich auf keinen Fall sterben.

Ihm blieb nichts anderes übrig, als still liegen zu bleiben, bis das Eliteteam des Vatikans seine Durchsuchung abgeschlossen hatte. Dem Krach nach zu urteilen schloss das mit ein, dass sie das Haus auseinandernahmen.

Als er aus den Rufen, die durch die Luft schwirrten, einen Namen heraushörte, seufzte er in den Dreck. Sie suchten nach Riley Blackthorne, der siebzehnjährigen Tochter seines toten Kumpels Paul.

Der Tag hatte schon beschissen angefangen, noch vor dieser paramilitärischen Razzia, die seine Nachbarn garantiert zusammen mit ihrem Morgenkaffee genossen. Kurz nach Sonnenaufgang war Riley heulend und verstört auf seiner Türschwelle aufgetaucht. Unter Tränen und Schluchzern hatte sie ihm ihre schwärzeste Sünde gebeichtet: Sie hatte die Nacht mit einem von Luzifers Getreuen verbracht.

Schon als er Riley das erste Mal mit diesem Ori zusammen gesehen hatte, war Beck bewusst gewesen, dass der Typ nichts als Schwierigkeiten machen würde, aber er wäre nie auf die Idee gekommen, dass dieser Mistkerl ein gefallener Engel sein könnte.

Warum er? Selbst jetzt noch sah er Riley zusammengekauert und weinend vor sich auf der Couch sitzen, während er ihr genau diese Frage entgegengeschrien hatte. Nach allem, was Beck für sie getan hatte, hatte sie mit diesem ... *Ding* rumgemacht.

Als er Pauls Tochter einige fiese Beleidigungen an den Kopf geworfen hatte, zahlte sie es ihm mit gleicher Münze heim. Aus Angst, ihr Streit könnte weiter eskalieren, war Beck aus dem Haus gestürzt. Als er kurze Zeit später zurückgekehrt war, hatte die Eingangstür sperrangelweit offengestanden und das Team des Vatikans war bereits auf Beutejagd.

Weitere hektische Wortfetzen flogen um ihn herum durch die Luft. Beck brauchte die Sprache nicht zu sprechen, um die Frustration herauszuhören. Da Riley nicht im Dreck neben ihm lag, ließ diese Razzia die Jäger ziemlich

dumm dastehen. Sie würden einen Sündenbock brauchen, und Beck käme ihnen gerade recht. Eine neue Stimme mischte sich ein, die er wiedererkannte – der Hauptmann der Jäger. Offensichtlich hatte er sich schließlich doch noch entschlossen, zu dieser Party zu kommen.

Ohne Vorwarnung wurde Beck grob auf die Knie gezerrt. Kaum war er in aufrechter Position, versuchte er seinen Mund an der Schulter abzuwischen, doch mit gefesselten Händen war das unmöglich. Ein Dämonenjäger mit einem Gewehr baute sich vor ihm auf, die Waffe zielte direkt auf seine Brust.

Der Hauptmann der Einheit ging vor ihm in die Hocke. Die schwarzen Augen wirkten hart wie Stein. Elias Salvatore war zweiunddreißig, zehn Jahre älter als Beck. Er hatte einen mediterranen Teint, schwarze Haare und einen schmalen Spitzbart, dazu eine athletische Statur. Auf seinem marineblauen Rollkragenpullover prangten Achselstücke und das Emblem der Dämonenjäger – St. Georg, der den Drachen erlegt. Frisch gebügelte Hosen steckten ordentlich in den polierten Kampfstiefeln.

»Mr Beck«, sagte er ruhig.

»Hauptmann Salvatore. Was, zum Teufel, ist hier eigentlich los?«

»Uns liegen Informationen vor, dass Riley Blackthorne bei Ihnen gewesen ist.«

Wer hat dir das erzählt?

»Sie war hier, vor einer Weile. Muss inzwischen gegangen sein.«

Die Augen des Mannes wurden noch schmaler. »Wo ist sie?«

»Keine Ahnung.« Er hätte wetten können, dass die Nachbarn gehört hatten, wie sie sich angeschrien hatten, also rückte er selbst mit der Wahrheit raus, für den Fall, dass die Jäger sich die Mühe machten, herumzufragen. »Wir haben uns gestritten.«

»Worüber?«

»Das geht Sie nichts an«, sagte Beck. Eine Sekunde später lag er wieder mit dem Gesicht im Dreck, einen schweren Stiefel im Rücken.

Der Hauptmann gab einen knappen Befehl, und Beck wurde erneut hochgezerrt. Er warf einen Blick über die Schulter und stellte fest, dass der Stiefel Leutnant Amundson gehörte, dem Stellvertreter des Hauptmanns. Er war ein großer Mann, Nordeuropäer, und war nicht gerade für seine guten Manieren bekannt.

Beck spuckte den Dreck aus. »Nehmen Sie mir die verdammten Handfesseln ab.«

Salvatore gab Amundson ein Zeichen. Er hörte das leise Ritzen eines Messers, dann fielen die Fesseln ab. Amundson hatte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihm dabei den Handballen anzuritzen.

Beck wischte sich die Hände an seiner Jeans ab und begutachtete die Verletzung.

Der Hauptmann warf einen scharfen Blick über die Schulter des Gefangenen, dann scheuchte er seinen Leutnant mit einer Handbewegung fort. »Bitte entschuldigen Sie.«